

Briefe an die SÄZ



Le médecin, éboueur de la société

Merci à Ernest Truffer [1] de son excellente réflexion qui remet enfin le patient au milieu du débat sur la santé.

Elle montre bien que la médecine, celle qui a motivé tant de jeunes médecins il y a quelques décennies, a été tuée par une pratique de prestataires de soins tarmédisés, guidelinisés, éconoguidés, soumis à tous les diktats des assurances avec la complicité du pouvoir politique.

Et quel contraste avec le brûlot du psychiatre Andrés Baliarda [2] qui nous fait entrevoir chez chaque être en souffrance un simulateur embusqué qui cherche à abuser, grâce à notre naïveté, de prestations sociales – forcément impériales mais indues. Cette supposée contribution à notre formation continue ne nous donne aucune piste de réflexion, aucune clé d'analyse, aucune proposition concrète ... juste des doutes et des suspicions.

Hippocrate est bel et bien devenu éboueur ...
Pauvre médecine et pauvre éthique!

Dr Michel Borzykowski, Coppet

- 1 Truffer E. Le médecin, éboueur de la société. Bull Méd Suisses. 2007;88(48):2052-3.
- 2 Baliarda A. Le spectre de la simulation. Forum Méd Suisse. 2007;7:950-4.



Überwindung der Suizidsackgasse

Suizidbeihilfe in einem Wohnquartier, in einem Universitätsspital, in einem Hotelzimmer, innerhalb eines Fabrikareals: immer die gleiche, unwürdige Handlung, unterschiedlich nur in einem ästhetischen Sinne. Ästhetisch offenbar untragbar ist die Suizidbeihilfe auf einem Parkplatz,

was denn auch umgehend den Ruf nach gesetzlichen Regelungen (Legiferierung) verstärkt hat. Legiferierung im Bereich der Suizidbeihilfe würde aber bedeuten, diese als Massnahme voll zu akzeptieren, denn legiferieren heisst legitimieren. *Das einzige wirksame Mittel ist ein ausdrückliches Verbot der Suizidbeihilfe*, d.h. auch unabhängig von allfällig selbstsüchtigen Beweggründen. Hier stellt sich übrigens die Frage, ob Sterbehilfeorganisationen nicht bereits gegen den bestehenden Artikel 115 StGB verstossen; bei einem Preis von € 5900.– pro «Begleitung» liegt der Verdacht der Bereicherung, d.h. selbstsüchtigen Verhaltens, auf der Hand. [1]

Beim Sinnieren über die angesprochene Problematik bin ich auf die Zeichnung von ANNA in der SÄZ [2] gestossen. Ein trostloser, menschenleerer Stall von Bethlehem im Hintergrund, ein freitodwilliger Mensch, den Giftbecher in der Hand, mit Begleitung, im Vordergrund. Was soll das? Dazu noch die Sprechblase des Kranken: «Ein Stall ist doch gut genug für einen Freitod in Würde.» Falsch! Ein Freitod ist immer unwürdig und entspricht nie der jedem Menschen inhärenten, d.h. unveränderbaren Würde. Auch das immer wieder vorgebrachte Argument des Selbstbestimmungsrechts greift hier nicht. Dieses gehört zwar zur Menschenwürde, aber nur so lange, als diese Würde dadurch nicht geschmälert wird. Schliesslich hat niemand von uns dazu beigetragen, dass wir gezeugt und geboren wurden; wir sind geschenkt worden. Wir haben uns also das Leben nicht selbst gegeben. Folglich können wir es nicht eigenmächtig nehmen, ohne in die Ordnung des Schenkenden, d.h. Gottes, frevelhaft einzugreifen. Damit verurteile ich nicht den Suizidwilligen, der aus Hoffnungslosigkeit handelt, sondern diejenigen, die falsches Mitleid herbeireden, statt die Betroffenen der Palliativmedizin und palliativen Pflege zuzuführen.

Der Kranke auf ANNAs Zeichnung überlegt sich vielleicht sein Vorhaben nochmals. Bald kommt nämlich Leben in den Stall von Bethlehem. Die von der Herbergssuche erschöpften Maria und Josef finden hier Ruhe. Beim Anblick des neugeborenen Jesuskindes wirft der Kranke den Gift-

becher weg, überwältigt vom unerwarteten Geschehen. Fasziniert blickt er in die Augen des göttlichen Kindes und überwindet sein durch Selbstmitleid noch gesteigertes Elend; er weiss sich angenommen von Gott und den Menschen.

Dr. med. Nikolaus Zwicky-Aeberhard, Hünibach

- 1 Antje Hildebrandt in Die Welt, 26. November 2007.
- 2 ANNA, Schweiz Ärztezeitung. 2007;88(48).



NEIN zur Eugenik und zur Relativierung der Menschenwürde nach Lebensalter

Kritische Stellungnahme zur letzten Verlautbarung der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin bezüglich Präimplantationsdiagnostik (Stellungnahme Nr. 14/2007)

In ihrer letzten Stellungnahme vom 30.10.2007 zur Präimplantationsdiagnostik wird von der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin eine zunehmend liberale Haltung vertreten, die schutzbedürftiges menschliches Leben in seiner Anfangsphase fast uneingeschränkter Instrumentalisierung und Fremdnutzung unterwirft. Mit schönfärberischen Schlagworten wie «Retterembryonen» wird von einem Teil der Kommission gar gefordert, dass Kinder als Gewebespende und Ersatzteillager für andere Menschen erzeugt werden sollen. Zudem werden die Schleusen für eine unkontrollierbare Eugenik mit Selektion und Elimination von Embryonen geöffnet. Dagegen muss eine Ethik, die die Unantastbarkeit und Würde menschlichen Lebens auch in seinen Anfängen anerkennt, solche Methoden als unzulässig beurteilen. In einer ausführlichen gemeinsamen Ent-

gegnung [1] legen die Organisationen AGEAS, HLI und VKAS dar, dass die Argumentationen der Kommissionsmehrheit in sich widersprüchlich sind und als Empfehlung für die bevorstehende Legiferierung überhaupt nicht überzeugen können.

Dr. med. Peter Ryser,

Vereinigung katholischer Ärzte der Schweiz (VKAS)

Christoph Keel,

Human Life International (HLI) Schweiz

Dr. Daniel Beutler,

Arbeitsgemeinschaft evangelischer Ärztinnen und Ärzte der Schweiz (AGEAS)

- 1 www.medcath.ch/dokumente/20071207_AGEAS-VKAS-HLI_NEK_PID.pdf oder www.human-life.ch/news/20071207_AGEAS-VKAS-HLI_NEK_PID.pdf



Schöne Aussichten, über Lebenskunst im hohen Alter [1]

Hier ist dieses Buch so flach beschrieben, dass niemand zum Lesen verlockt wird. Die Kernaussagen wurden nicht erfasst noch übermittelt; altersbewältigende Erkenntnisse der hier Biographierten nicht realisiert, wie: «Was ist wirklich wichtig im Leben», «Sein – einfach – Sein», «The only way to have a friend is to be one». Warum diese 20 skizzierten «LebenskünstlerInnen» trotz Krieg, Armut, Krankheit froh alt wurden und es gerne bleiben, muss in diesen «Lebensbeschreibungen» unbedingt selber nachgelesen werden.

Josef Bättig, Muttenz

- 1 Kesseli B. Lebenskunst im hohen Alter. Schweiz Ärztezeitung. 2007;88(49):2110.